

Fritz Markmiller

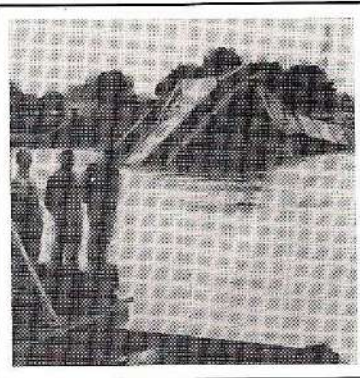
Am 1. Mai 1945:

Katastrophales Ende

Zukunftsorientierter Neubeginn

▪ Ab Seite 35: Todesmärsche von KZ-Häftlingen

Bearbeitet Peter Käser, 2026

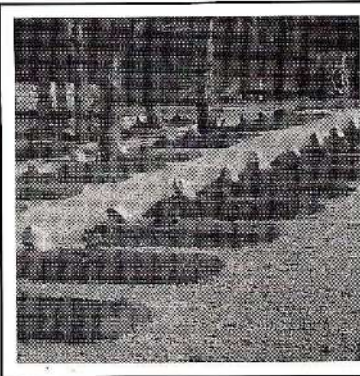
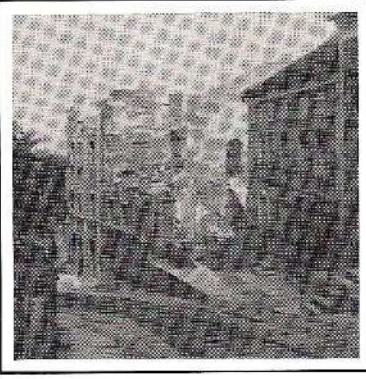
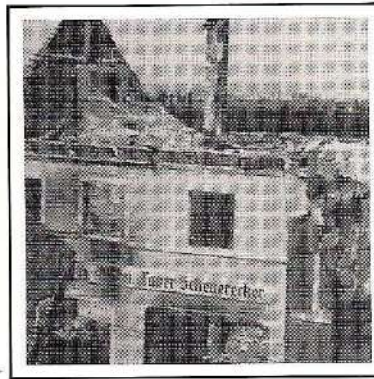


Geschichtsblätter
für die Landkreise
um Dingolfing, Landau
und Vilsbiburg

Der Storchenturm

30. Jgg. 1995

Heft 58



Fritz Markmiller

**Am 1. Mai 1945:
Katastrophales Ende
Zukunftsorientierter
Neubeginn**

I. Teil

INHALT

Fritz Markmiller

Seite

Am 1. Mai 1945:

Katastrophales Ende Zukunftsorientierter Neubeginn

Zeitzeugen berichten aus dem Raum
Dingolfing-Landau-Vilsbiburg

1

Die Lage im Frühjahr 1945

2

Alliierte Flugzeuge und Bomben – Rückstrom von der Ostfront – Lazarett bei den Dingolfinger Schwestern – TH Budapest in Dingolfing – Flucht der Familie von Rottkay

Vor dem amerikanischen Einmarsch 19

Einnahme der Isarlinie – Vorbereitende Fliegerangriffe – Aufbegehren der Bevölkerung – „Volkssturm“-Einsätze – Ducklöcher und Panzersperren – „Volkssturm“ in Vilsbiburg – Die letzten Tage in Dingolfing – Griesbacher „Volkssturm“ – Todesmärsche von KZ-Häftlingen – KZ-Außenlager in der Erlau – Flugplatz Ganacker – Kloster Niederviehbach als Lazarett – Militärischer Rückzug/Flucht der NS-Funktionäre – „Abwehrstellung“ Marklkofen – Mord an Alois Gruber – Flucht aus Landau u. Dingolfing – Persönliche Erlebnisse

Besetzung der Heimatorte

66

Mammings Katastrophe – Besetzung Gottfriedings – Überleben in Loiching – Kriegsende in Niederviehbach – Brückensprengung in Dingolfing – Amerikanischer Einmarsch in Höll – Eindringen der Amerikaner in die Altstadt – Heimkehr aus Loiching – Selbstmorde verzweifelter Nazis – Der Mord an Michael Kronbeck – Plünderung und Verwüstung – Rettung der Eichendorfer Brücke – Amerikanischer Vormarsch auf Wallersdorf – Brückensprengung in Zeholfing – US-Truppen vor Haidfing – Kein Schuß fiel in Pilsting – Amerikaner in Ganacker und Trieching – Die Brückensprengungen in Landau – „Die Amerikaner kommen!“ – Landau unter Beschuß – Schaden an Schaden, auch Todesopfer sind zu beklagen – Amerikanischer Isarübergang – Tages-„Ausklang“ am 30. April in Landau – Der 1. Mai in Landau – Frammering und Zeholfing – Gefahr für das Spital – Beobachtungsposten Steinfelskirche – Rathaus und Pfarrkirche getroffen – Übergabe der Stadt Landau – Aufhausen vor Beschießung gerettet – Die Übergabe von Griesbach – Amerikanischer Einzug im Raum Reisbach – Geisenhausen kampflos besetzt – Brückensprengungen in Vilsbiburg – Einzug der Amerikaner in Vilsbiburg – Auch Frontenhausen eingenommen – Brückensprengung und Besetzung – Vormarsch in das Binatal – „Tag der Befreiung“

Der Storchenturm

erscheint, herausgegeben von Dr. Fritz Markmiller, 84124 Dingolfing, Steinweg 4, jährlich im Umfang von mindestens von 120 Seiten.

Satz-, Druck- und Bindearbeiten:
Buch- und Offsetdruck Wälischmiller, Dingolfing, An der Brumather Straße.

Die Mitarbeiter übernehmen die wissenschaftliche Verantwortung für ihre Beiträge.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Anfrage und bei genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis für ein Einzelheft DM 12.-,
Jahresabonnement DM 10.-
zuzüglich DM 2.- für Porto und Versand.

Einzahlungen auf die Konten
Sparkasse Dingolfing Nr. 100 022 151 und
Volksbank Dingolfing Nr. 25 488.

Am 1. Mai 1945

Katastrophales Ende Zukunftsorientierter Neubeginn

Zeitzeugen berichten aus dem Raum Dingolfing-Landau-Vilsbiburg

I. Teil

Zusammengestellt und kommentiert von Fritz Markmiller

1945 – Das Schicksalsjahr Deutschlands hatte höchste Bedeutung auch für unsere niederbayerische Heimat. In einer Text-Bild-Dokumentation und umfangreichen Ausstellung erinnerten Stadtarchiv/Museum Dingolfing von Mai bis Juli 1995 an Grundlagen und Vorgeschichte jener Ereignisse. Unter dem Titel „Dingolfing 1933–1945“, wurden anfängliche Zustimmung, ja teilweise Begeisterung für das „Dritte Reich“ ebenso geschildert wie nachfolgende Ernüchterung, Widerstand, Repressalien und das Kriegsgeschehen. Das besondere Motto dazu lautete: „Damit nichts in Vergessenheit gerät“.

Diesem Postulat trug auch die Herausgabe einer entsprechenden Veröffentlichung Rechnung, die als Band 3 der „Dingolfer Museumsschriften“ erschien und bei der Stadtverwaltung zu beziehen ist. In einer eigenen Serie des „Dingolfer Anzeiger“ hat Verfasser ferner ab März 1995 die Geschehnisse des Jahres 1945 im Heimatraum um Dingolfing, Landau, Vilsbiburg und Gangkofen in Wort und Bild dargestellt. Durch weitere Belege,

Nachrichten und Bildmaterial angereichert, zudem mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis versehen, soll diese Arbeit in vorliegender Form weitere Verbreitung finden.

Mit Kenntnisnahme und Rezeption, ja gar „Aufarbeitung“ der damaligen Verhältnisse stand es bislang auch bei uns nicht zum besten. Diesbezügliche Bemühungen im 50. Gedenkjahr seien am Schluß noch kurz gewürdigt. Für den – gewiß historisch denkenden – Verfasser galt ebenso lange Zeit, was der Münchener Journalist Herbert Riehl-Heyse in der Wochenendbeilage der „Süddeutschen Zeitung“ vom 8./9. Juli 1995 (Nr. 155) folgendermaßen formuliert hat:

„Am meisten staune ich darüber, wie wenig ich weiß über diesen Sommer 1945. Zum Beispiel die kärglichen Erinnerungen des damals knapp Fünfjährigen. [...] Tausend Bücher habe ich inzwischen gelesen über die zwölf schrecklichen Jahre und die Zeit davor. Die Jahre '45 und '46 dagegen, die für mein Großwerden doch viel wichtiger gewesen sind: Von

1

denen habe ich lange Zeit vor allem gewußt, daß der Spinat aus Brennesseln gemacht, der Kaffee aus Eicheln geröstet wurde und daß die Straßen sehr finster waren. So geht es mir offenbar nicht allein, auch weil es nur wenige vernünftige Bücher zum Thema gibt. Hans Magnus Enzensberger hat darauf hingewiesen, daß – von Ausnahmen abgesehen – die deutsche Literatur in dieser Sache versagt habe. Wenn das stimmt, hat es Gründe: Zuerst, denke ich mir, hatte es den Deutschen die Sprache verschlagen. Und als sie später hätten zugeben müssen, daß sie unverdientes Glück hatten mit ihren Bezwingern, da war es in weiten Kreisen schon Vorschrift, Anti-Amerikaner sein, rechter oder linker. Weshalb es vielleicht doch nützlich ist, vom Hochsitz der neunziger Jahre mit dem Feldstecher in eine sehr graue Vergangenheit zurückzuschauen.“

Verfasser mußte aber das Kriegsende in DINGOLFING und LOICHING durchaus konkret miterleben. Auch seine Erinnerungen sind in die Gesamtschau von regionalen Zeitzeugen eingeflossen. Wenn nämlich heute jemand wissen will, wissen soll und wenn wir den nach uns Kommenden, zu vermitteln haben, wie es damals gewesen ist, dann bedarf es der mündlichen, schriftlichen und bildlichen Äußerungen von Zeitgenossen. Diese muß der Historiker – bei aller Wertschätzung spontaner „Oral History“ – sammeln, vergleichen, auf Anlaß und Absicht hin untersuchen, zur allgemeinen Geschichte in Beziehung setzen. Erst dann kann er mitzuteilen versuchen, wie es „wirklich“ war. Diese wahre Aufgabe eines jeden, der Geschichte beschreibt, sei in folgendem soweit als möglich am Heimatbeispiel erfüllt.

nen die Ratten das sinkende Schiff zu verlassen? Ich hatte wirklich nicht die Hose voll und sah den kommenden Dingen mit aller Ruhe und Entschlußkraft entgegen.“ Natürlich ging er aber nicht auf das „Angebot“ ein.

Todesmärsche von KZ-Häftlingen

„Einer der dunkelsten Punkte aus jenen Tagen“, schrieb „DA“-Verleger Heinrich Wälischmiller 1955 in Erinnerung an das Kriegsende 10 Jahre zuvor, „war der Marsch von Kz-Häftlingen, die in langen Zügen unter Bewachung von SS die Stadt passierten – ein Zug erschütternden Grauens: gebückte Menschen, vielfach zum Gehen kaum noch fähig, teilweise ohne Schuhe, die Füße in Sackleinen gewickelt, ausgemergelt, mit matten Augen, schwankten und wankten sie dahin. Ganz Heruntergekommene wurden auf Heuwägelchen gefahren.

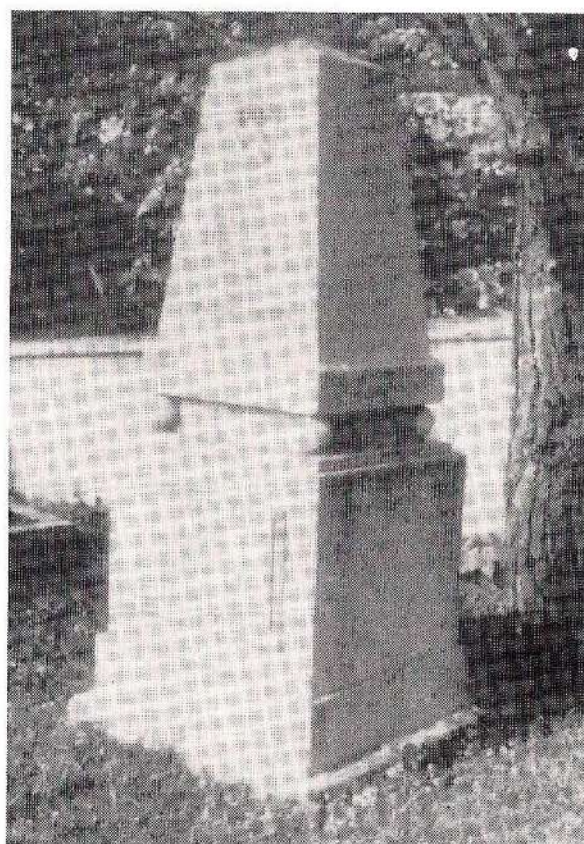
Man sah ihnen den Hunger von weitem an. Frauen, die etwas Brot reichen wollten, wurden von der Bewachung zurückgestoßen. Wer schlapp machte, auf den wurde mit dem Gewehrkolben eingeschlagen. Wieviele von diesen Häftlingen auf dem Weg allein von DINGOLFING über SCHERMAU-MIETZING bis nach AHAM ihr Leben lassen mußten, wird wohl niemand mehr ergründen können.

Lassen wir ein Dokument aus dem Stadtarchiv vom 10. Mai 1945 sprechen: Am Dienstag, 9. Mai (so lange lagen die Leichen umher – D. Red.) machte der französische Kriegsgefangene André Serienag, bedienstet bei dem Bauern Haas in UNTERHOLZHAUSEN, Gemeinde FRAUENBIBURG, die Mitteilung, daß in der Gemeindeflur DINGOLFING am Asenbach zwischen DINGOLFING und UNTERBUBACH, sieben männliche Leichen in Gefangenkleidung liegen.

Die Feststellung ergab, daß es sich bei den Toten um die Leichen von sieben Strafgefangenen aus einem unbekannten Gefangenenlager bzw. um Gefangene aus einem unbekannten Konzentrationslager handelt. Sämtliche Leichen wiesen Genickschüsse und zum Teil

auch Schlagverletzungen am Kopf mit einem harten Gegenstand (Gewehrkolben) auf. Die Leichen dürften schon acht bis zehn Tage an ihrem Auffindungsort gelegen haben. Die Identifizierung der Leichen war nicht möglich, da sich bei ihnen keine Ausweispapiere befanden und auch die Leichen keine Erkennungsnummer oder sonstige Kennzeichen trugen. Die Leichen wurden auf Anordnung des Bürgermeisters der Stadt DINGOLFING zum Friedhof der Stadt DINGOLFING verbracht, wo sie am 10. Mai 1945 beerdigt worden sind.

*Ernste Mahnung.
Gedenkstein im Dingolfinger Friedhof.*



Ferner wurde festgestellt, daß am Sonntag, 29. April 1945, im Laufe des Vormittags ein Trupp Gefangener von ungefähr 100 bis 120 Mann von einem SS-Kommando durch die Stadt DINGOLFING in Richtung nach FRONTENHAUSEN transportiert wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die aufgefundenen sieben Leichen von diesem Gefangenentransport stammen.

Namen und Herkunft dieser Toten sind bis zum heutigen Tage nicht festgestellt. Ein Stein auf ihrem Grab im städt. Friedhof ist alles, was von ihnen heute noch kündet.“

Dieses Denkmal wird alljährlich von der Stadt DINGOLFING zu Allerseelen mit einem Kranz belegt. Es trägt die Inschrift: „Hier ruhen 7 ehem. jüd. K.Z.-Häftlinge, die durch SS-Verbrecher im Jahre 1945 ermordet wurden“.

In den letzten Kriegstagen hier umgekommene sechs deutsche Wehrmachtsangehörige, tot aufgefunden und ohne Papiere, waren gleichfalls in einem Sammelgrab des Städtischen Friedhofs geborgen worden. Sie wurden dann 1953, als der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seine Arbeit aufnahm, exhumiert und in den Soldatenfriedhof Hofkirchen überführt.

Auch die hier bestatteten KZ-Opfer hat man exhumiert und im Ehrenhain des ehemaligen KZ Flossenbürg zur letzten Ruhe beigesetzt. Der Denkstein im DINGOLFINGER Friedhof hält aber die Erinnerung an sie wach.

Weiters ist vermeldet: „Am 26. April 1945 mußte auf 'höhere Anordnung' das Zuchthaus Straubing geräumt werden. Dem Transport wurden einige Aufseher als Begleitung beigegeben. Ein Teil dieses Transportes kam durch DINGOLFING. Begleiter waren u.a. der Oberhauptwachmeister Franz Xaver Schuster, damals im 59. Lebensjahr, und Hauptwachmeister Max Jörg, im 60. Lebensjahr stehend.

Wie diese beiden Straubinger Beamten, die selbstverständlich die Uniform trugen, ausgerechnet in die Bräuhausgasse kamen, wird wohl niemand mehr ergründen können. In den amtlichen Dokumenten heißt es, daß sie 'von

Ausländern dorthin gezerrt' wurden. Betrunkene Ausländer, nämlich Polen und Russen, wurden noch mit diesen beiden Beamten gesehen. Anwohner dieser Gegend haben Hilferufe gehört. Niemand aber getraute sich aus Furcht vor dem Pöbel Ausblick zu halten.

Hernach wurden die beiden Aufseher erschlagen auf dem Lagerplatz aufgefunden. Nur Oberwachmeister Schuster trug Papiere bei sich, der zweite Tote hatte keine Papiere, aber seine nach DINGOLFING gerufene Frau erkannte den toten Mann sofort. Die beiden Männer wurden am 4. Mai 1945 auf dem DINGOLFINGER Friedhof beerdigt.“

In die hektische Atmosphäre vor dem direkten Einmarsch der Amerikaner traf auch in VILSBIBURG ein Todeszug von Häftlingen. Oberlehrer Hertle berichtete folgendes dazu:

„Mitten in all diesem Trubel fiel der Durchzug von Gefangenen aus Konzentrationslagern besonders auf. Sie sollten vor den Feinden in Sicherheit gebracht werden. Sie hatten SS-Begleitung und machten einen schrecklichen, erbarmungswürdigen Eindruck. Elend und matt, in schlechter Sträflingskleidung kamen sie daher.

Es verbreiteten sich Gerüchte, daß da und dort von den Begleitmannschaften Teilnehmer niedergeschlagen oder erschossen wurden, wenn sie den Anstrengungen des Marsches nicht mehr gewachsen waren. Man nannte auch Orte, wo man Tote notdürftig verscharrte. Mitleid und Trauer bemächtigte sich der Bevölkerung und die Abneigung gegen die SS wuchs von Tag zu Tag. Man nannte den Marsch der KZ-Sträflinge den Todesmarsch. In unserer Gegend wurden 84 Tote geborgen.“

P. Aurelian Kugler OFCap. hat in seiner VILSBIBURGER Klosterchronik weitere Details überliefert und am 28. April 1945 notiert:

„In der Nacht von Samstag auf Sonntag werden Häftlinge aus dem Konzentrationslager Buchenwald in Richtung AICH geführt. Sie gehen nur bei Nacht. Tagsüber lagern sie im Walde. Die Gefangenen sind völlig entkräftet, können oft kaum mehr gehen. SS mit Stöcken



und Hunden treiben sie vorwärts. Wer nicht mehr gehen kann, wird erschossen. Männer mit Pickeln und Schaufeln vergraben die Leichen. Tatsache! Im Umkreis von VILSBIBURG hat man bis heute solche Leichen ausgegraben und in einem eigenem Friedhof neben dem Leichenhaus beigesetzt.

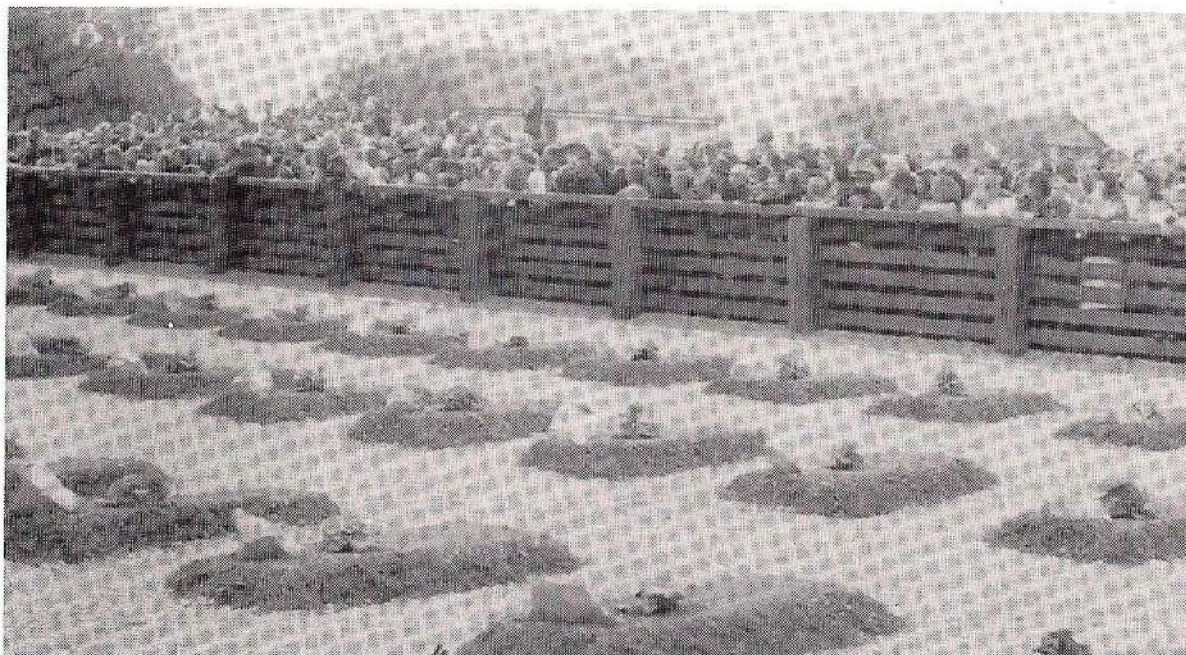
Zwei dieser Unglücklichen kamen ins Krankenhaus. Sie waren dem Tode nahe. Pater Olaf [Becht, Ehrenbürger, † 1991] kann sie im geheimen mit Hilfe der Schwestern (es war streng verboten!) mit den Hl. Sterbesakramenten versehen. Sie waren sechs Jahre in verschiedenen Lagern. Sie kommen mit dem Leben davon.“

In VILSBIBURG wurde damals eine eigene Begräbnisstätte für die Opfer der SS-Greuel

*Mit den Greueln konfrontiert.
Exhumierung von Opfern durch Parteigenossen in Vilsbiburg, Juli 1945.*

angelegt. Sie befand sich im Friedhof an der Pfarrkirche und zwar in jenem Teil parallel zur Rettenbachstraße, den jetzt eine Tujenhecke einfaßt. Granitene kleine Denksteine waren vor jedem Grabhügel aufgestellt. Ein zentrales Steinmonument kennzeichnete die würdige Anlage.

Joseph Eichinger hat dazu aus dem Sitzungsprotokoll der Katholischen Kirchenverwaltung VILSBIBURG vom 17. Juni 1945 Wichtiges mitgeteilt. Er charakterisiert völlig



*Vor den Augen der Bevölkerung.
Anlage des KZ-Friedhofs in Vilsbiburg,
Juli 1945.*

zu Recht diese Vorgänge als einen „von der Besatzungsmacht den VILSBIBURGern auferlegten Beitrag zur Bewältigung der Vergangenheit, und zwar des schlimmsten Teils dieser Vergangenheit, den KZ-Verbrechen“.

„Ende April 1945 in den damaligen Wirren vor dem Eindringen der Amerikaner wurden bei HÖHENBERG mehrere Häftlinge – man spricht von 37 – durch SS-Leute erschossen und durch Volkssturmänner eingescharrt. Die Besatzungsbehörde verlangt nun Exhumierung und ehrenvolle Bestattung. Als Begräbnisplatz wünscht sie einen Teil der in Kircheneigentum stehenden Wiese Pl.Nr. 723, den heute westlich vom Leichenhaus liegenden Friedhofsteil, damit die Begräbnisstätte, an

der Rettenbachstraße liegend, 'zur Ehrenrettung für die Ermordeten den Vorübergehenden sichtbar' sei.“

Eichinger meint abschließend: „Auch wenn heute diese Toten dort nicht mehr als Mahnung ruhen, mag die schlimmste Zeit der deutschen Geschichte, die auch in VILSBIBURG stattgefunden hat, nach 50 Jahren einer mahnenden Erinnerung wert sein...“

Der Hauptdenkstein im Friedhof trug folgende Inschrift: „Die hier ruhen gehören zu den 1600 Teilnehmern am Todesmarsch von Buchenwald, von denen 1200 unterwegs getötet wurden. Viele von ihnen wurden von der SS Ende April 1945 im Landkreis VILSBIBURG ermordet. Errichtet im Juli 1945. Die Stadtverwaltung.“

Mitte September 1956 kam es indes zur Umbettung der hier Bestatteten. 83 Tote sollten exhumiert und nach Identifikationsversuchen zur Wiederbeerdigung nach Flossenbürg über-

führt werden. Zwei Mitglieder des französischen Suchdienstes leiteten die Maßnahmen, über welche der „Vilsbiburger Anzeiger“ in seiner Ausgabe vom 12./13. September 1956 kurz berichtete.

In der nächsten Nummer vom 14./15. des Monats hieß es dann: „95 Prozent aller toten KZler, die im VILSBIBURGER KZ-Friedhof beerdigt waren, sind durch Genickschüsse getötet worden, erfahren wir von den beiden Franzosen, die in diesen Tagen zusammen mit deutschen Helfern die Überreste von 80 Leichen exhumierten, reinigten und in kleine Särge legten. Die Särge werden nach Bad Neuenahr gebracht und dort von Spezialisten nach Möglichkeit identifiziert. Die Gebeine der Toten von westlichen Ländern, deren Identität mit Sicherheit festgestellt wird, sollen in ihre Heimatländer übergeführt werden; die übrigen kommen in einen Sammelfriedhof nach Dachau-Leitenberg.“

Die Arbeiten am KZ-Friedhof VILSBIBURG werden am heutigen Freitag abgeschlossen. Die beiden sympathischen Franzosen sind Mitglieder der französischen Botschaft in der Bundesrepublik und führen die Exhumierungsaktion in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsregierung durch. Der KZ-Friedhof von VILSBIBURG wird nach der Exhumierungsaktion aufgelöst.“

Erst kürzlich konnte eine Fotoserie aus Privatbesitz für das Ortsmuseum erworben werden, die zahlreiche Aufnahmen von den Gräbern enthält. Weitere Nachforschungen zu diesem – bislang verdrängten – Thema sind im Gang.

Florian Obermayer hat des weiteren ermittelt: „Insgesamt drei Todesmärsche durchquerten den Altlandkreis VILSBIBURG, wie aus den Archivunterlagen der ‚Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg‘ (ArGe) hervorgeht. Durch VILSBIBURG kamen am 26. und 28. April insgesamt etwa 700 KZ-Häftlinge. 250 marschierten weiter östlich über SCHALKHAM, JOHANNESBRUNN und AICH.“

Der erste Todesmarsch begann mit etwa 400 Mann in Regensburg-Stadtamhof, einem Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg. 350 von ihnen kamen am 26. April 1945 über GEISENHAUSEN nach VILSBIBURG und zogen über AICH weiter bis in die Gegend von Laufen, wo sie am 1. Mai befreit wurden.

Weitere 1000 KZ-Häftlinge führen von Flossenbürg nach Altheim mit dem Zug. Dort marschierten 600 nach Landshut, wo sie mit dem Hauptmarsch von Flossenbürg nach Dachau vereinigt wurden. Die restlichen 400 wanderten in Richtung Südosten. Außerdem vermischten sie sich in Altdorf offensichtlich mit einer Kolonne aus Straubing, in der auch Buchenwalder Häftlinge waren. VILSBIBURG erreichten am 28. April etwa 330 Gefangene. Sie kamen über DIETELSKIRCHEN und SEYBOLDSDORF, wo sie übernachteten, und wurden dann in der Stadt getrennt. Der größere Teil bewegte sich über Neumarkt bis Seebuck, wo am 2. Mai 100 Opfer von den amerikanischen Truppen befreit wurden. Die andere Gruppe (etwa 130 Mann) mußte über Trautering, Velden, Buchbach bis Kling, südöstlich von Gars am Inn, gehen. Sie wurden dort am 1. Mai befreit.

Der dritte Marsch war bereits seit Ende März unterwegs. Er ging in Buchenwald weg, streifte am 20. April mit einer Stärke von 350 Häftlingen Flossenbürg und erreichte über Cham, Bogen, DINGOLFING und GERZEN die Orte JOHANNESBRUNN, DIRNAICH und am 29. April AICH. Dort war der Zug bereits um hundert Mann dezimiert. Die Gefangenen schwenkten dann in Richtung Mühldorf und wurden erst in Trostberg am 1. Mai durch die Amerikaner von ihren Leiden erlöst.

Die Gefangenen waren derart geschwächt, daß die meisten von ihnen nur mehr stumpfsinnig, oftmals gebückt, dahin gehen konnten. Sie wußten, daß sie des Todes waren, wenn sie zusammenbrachen. Der Genickschuß erfolgte immer an Waldrändern. Einige hundert Meter hinter dem Hauptzug ging das ‚Verscharrungskommando‘ – eine Handvoll beaufsichtigte Häftlinge mit Schaufeln. Sie mußten die Leichen eingraben.



*Grauensvolle Entdeckung.
Verscharrte SS-Opfer im Wald von Aich,
Juli 1945.*

Xaver Eingartner aus HIPPENSTALL stand am 28. April 1945, gegen zehn Uhr vormittags, mit seiner Familie vor der Haustür des kleinen Anwesens. So war er Zeuge des traurigen ‚Schauspiels‘, welches der lange Marsch von Häftlingen bot, die sich von SEYBOLDS-DORF nach VILSBIBURG schleppten.

Sie waren bereits auf der Anhöhe vor dem ‚Reitlbauern-Holz‘, als plötzlich vier der Gefangenen von SS-Wachleuten mit Prügeln brutal zurückgetrieben wurden. ‚Ich höre heute noch das Schnalzen der Schläge auf den Rücken der

Häftlinge‘, erzählt Eingartner. Jenseits der Brücke, in dem damaligen Jungholz wurden sie dann per Genickschuß aus einer Maschinenpistole getötet. Der Zug ging weiter. Nicht viel später hörten sie nochmals Schüsse – es war bei der ‚Steinernen Säule‘, die am letzten Waldstück vor VILSBIBURG steht.

Später fuhr der Vater mit dem Rad nach VILSBIBURG. Als er zurückkam, sah er plötzlich im bereits genannten ‚Reitlbauernholz‘ an der ehemaligen Hofmarksgrenzsäule einen Mann, der auf die Hände aufgestützt, am Boden lag und sich schnell wieder niederlegte, als er ihn erblickte. Es war ein Häftling, der sich, nur am Daumen angeschossen, tot gestellt hatte und sich vergraben hatte lassen. Er hieß vermutlich Jakob Sacher.

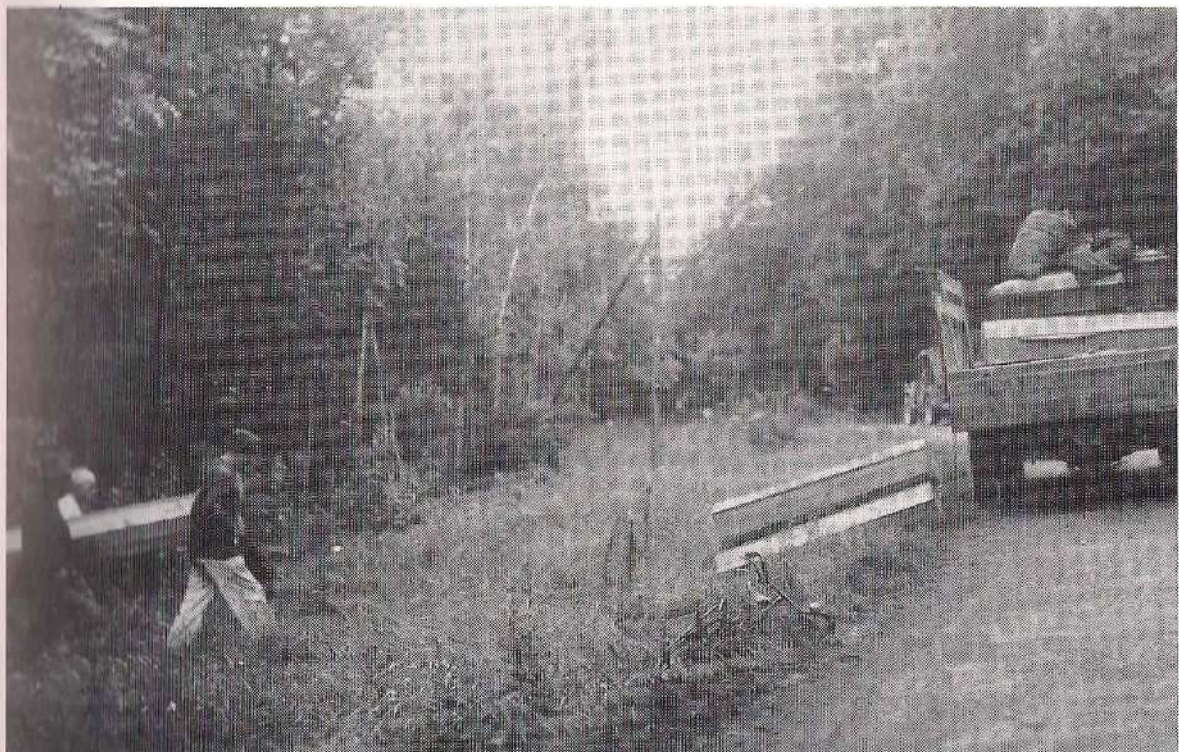
Beim ‚Gartner‘ in HIPPENSTALL bettelte er wenig später um etwas zum Essen. Dort wartete ein Hauptmann der Wehrmacht das Kriegsende ab. Er verband den Verwundeten und schickte ihn in ein nahegelegenes Waldstück, damit er sich dort verstecken solle. Sacher, der mit dem Spitznamen ‚Genus‘ versehen wurde, lebte noch einige Jahre in VILSBURG und verzog dann nach München.

Einige Tage vor dem ersten Mai beobachtete der EIBELSWIMMER Bauer Josef Stelzenberger senior, als er gerade beim ‚Kerscherholz‘ seine Schafe hütete, wie die SS mit einem Zug Gefangener auf der jetzigen B299 in Richtung AICH zog. Die Wachleute forderten ihn auf, sich zu entfernen, wie sein Sohn Josef aus den Erzählungen des Vaters weiß. Stelzenberger

betrachtete die nachfolgende Erschießung von vier oder fünf Häftlingen von der Ferne. Gleichzeitig sah er, daß sich einer unmerklich vom Zug lösen und im Dickicht verstecken konnte.

Als der Zug vorüber war, suchte er den Mann auf, gab ihm Brot, das er für den Hund bei sich hatte, und sagte: ‚Wart‘ bis auf d‘Nacht, dann hol‘ ich dich‘. Stelzenberger brachte die Schafe heim und holte den KZ-Häftling, als es dunkel

*Zur letzten Ruhe gebettet.
Leichenverladung in der Nähe von Aich,
Juli 1945.*

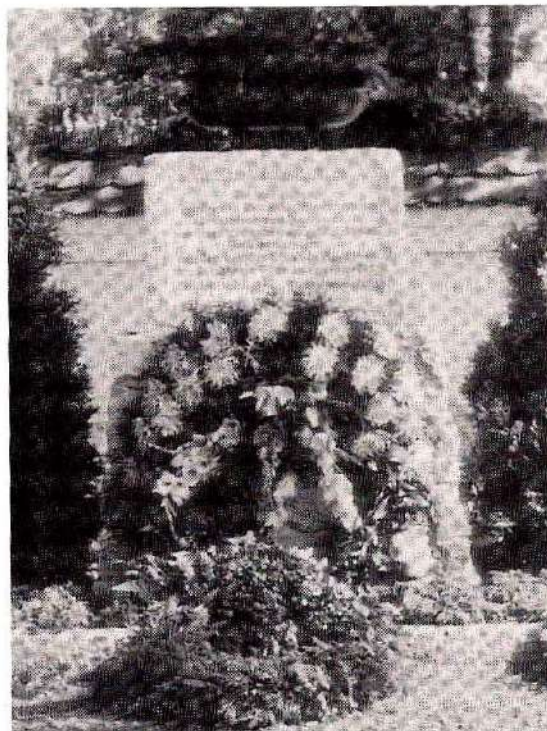


war. Dieser war so hungrig, daß er sogar von dem auf dem Weg liegenden warmen Schafkot aß.

Zuhause bekam er etwas zu essen und Kleidung – er hatte ja nur sein verräterisches Sträflingsgewand. Ein paar Tage hielt ihn die Familie versteckt, was ja nicht ungefährlich war, denn Wehrmacht und SS tauchten im Trubel der letzten Kriegstage immer wieder am Hof auf: „Der ganze Wald war voller SSler!“ Dann brachten sie ihn aber nach VILSBIBURG zu einer Frau, die ebenfalls einen Häftling versteckt hielt. Nach Kriegsende erschien der Mann nochmals in Begleitung eines amerikanischen Soldaten am Hof und bedankte sich bei seinen Helfern.

In den Ortschaften steckten Beobachter, deren Mitleid größer war als ihre Angst, den Ausgehungen etwas zum Essen zu geben. So auch in VILSBIBURG. Eine junge Frau brachte den Gefangenen, die die Veldener Straße entlang gingen, Brotstücke in ihrer Schürze. Sie rissen ihr „das Schürzerl wie die Wilden“ herunter und verschlangen das Brot. Als sie eine weitere Ration austeilte, warnte ein SS-Mann: „Der nächste Aufseher erschießt Sie standrechtlich!“ Xaver Grötzinger beobachtete in der Bergstraße, wie ein Aufpasser einer Frau das Brot, welches sie gerade einem Häftling reichte, mit einem Knüttel brutal aus der Hand schlug.

Die Gefangenen des Marsches Altheim-Seebruck wurden über die Seyboldsdorfer Straße getrieben. Immer wieder kamen dabei kleine Gruppen in den Hof einer Landmaschinen-Werkstätte, was ihnen offenbar gestattet wurde. Anneliese Wieland kann sich noch lebhaft daran erinnern, wie sie im „Hennerhof“ standen. Ihre Mutter, so erzählt sie, kochte stundenlang für sie Kaffee. Der Hunger der ausgehungerten Männer war so groß, daß sie sich auf den in den Napf für das Hühnerfutter geschütteten Kaffeesatz stürzten und in sich hineinstopften. Einer von ihnen war noch in recht guter körperlicher Verfassung. Er erzählte in gebrochenem Deutsch, daß er und andere direkt



*Damit nichts in Vergessenheit gerät.
Ehemaliger Denkstein im KZ-Friedhof
von Vilsbiburg, Juli 1945.*

von Buchenwald kämen und wie schlimm alles gewesen sei. Der Mann ließ sich Zivilkleidung geben, versteckte sich und verschwand dann.

In den letzten Tagen des Marsches war es keine Seltenheit, daß Gefangene fliehen konnten. Die SS-Wachmannschaften bekamen nämlich langsam Angst vor den immer näher rückenden Alliierten, wie Rainer Ehm, Mitarbeiter in der „ArGe“ erläutert, und paßten deswegen nicht immer hundertprozentig auf. Das hielt sie aber dennoch nicht davon ab, die Op-

fer zu quälen und zu töten. So wurde einer vom Gebälk eines SEYBOLDSDORFER Stadels – hier übernachtete der Zug – herabgestürzt, wobei er tödlich verletzt wurde. Er hatte sich im Heu versteckt und wurde dabei entdeckt.

Drei andere erwischte man übrigens nicht: Josef Dumainsky, Heinrich Grünbaum und Max Schulmann lebten noch einige Jahre in VILSBIBURG, bis sie nach Amerika auswanderten. In AICH, EIBELSWIMM und an der Steineren Säule konnten ebenfalls welche entkommen.“

KZ-Außenlager in der Erlau

Von den in DINGOLFING und VILSBIBURG ums Leben gekommenen Häftlingen mag ein Teil auch aus einem Lager gekommen sein, das damals bei WALLERSDORF eingerichtet war. Seine Existenz ist erst in jüngster Zeit durch stetes Nachforschen wieder ins Bewußtsein unserer Bevölkerung gerückt worden.

Werner Petschko hat die „Entdeckung“ treffend charakterisiert, wobei er auf den Verdrängungseffekt verweist, der die schrecklichen Geschehnisse sich immer in entfernten Gegenden ereignen läßt und konkrete Ortsbezüge vermeidet:

„Nachfragen bei den Erwachsenen ergab die zögernden Antworten, Nazis habe es bei uns schon einige gegeben (wobei deren Gesinnung als Summe aller das Gesamtsystem mitgetragen hat), aber von den KZ's sei kaum etwas bekannt gewesen (womit das Morden und Mißhandeln an den Häftlingen wieder in weiter Ferne geschah). Irgendwie kam man dann irgendwann zu der Erkenntnis, daß es in der Erlau zwischen GANACKER und WALLERSDORF ein KZ-Außenlager gab, in dem auch Häftlinge starben, deren sterbliche Hüllen nach dem Krieg einstige Nazi-Parteiler als Umerziehungsmaßnahmen auf den Friedhof der Sebastianikapelle bei WALLERSDORF umbetten mußten.“

Erst die Facharbeit des PILSTINGER Gymnasiasten Wolfgang Stöckl, fertiggestellt im

Frühjahr 1989, über das Konzentrationslager Flossenbürg und sein Außenlager im sogenannten „Pfarrerholz“ in der Erlau, einem Waldstück auf HAIDLFINGER Flur zwischen der B 11 und der Eisenbahnlinie, hat auch Zahlen über die Belegstärke dieses Außenlagers, seine Lage und Beschaffenheit gebracht.

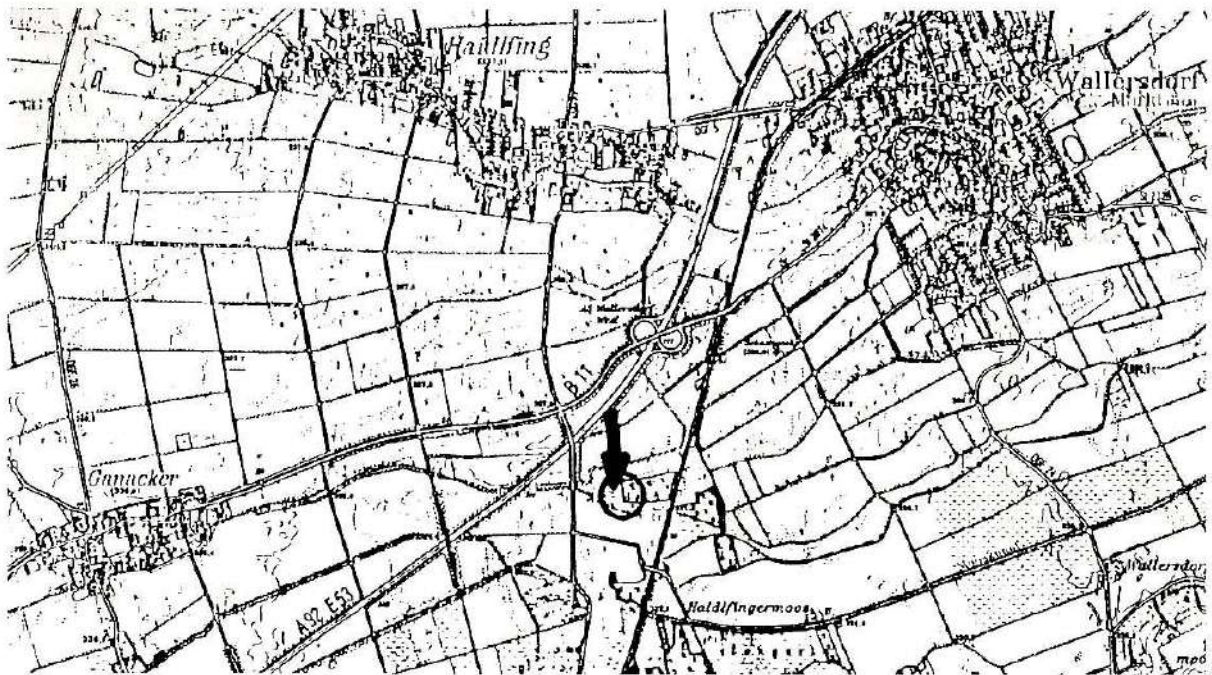
Inzwischen gibt es eine ausführlichere Darstellung durch Georg Artmeier (1991), die umfangreiche Zeitzeugenberichte enthält.

Das etwa 1,5 Hektar große Lager lag auf einer Wiese und war mit einem Doppelzaun (Stacheldraht, elektrischer Zaun) umgeben, der in der Nacht mit Scheinwerfern ausgestrahlt wurde. An einem Eck des Lagers, das dem Wald angrenzte, soll ein Wachturm gestanden haben; im Wald selbst waren die Baracken der SS-Schergen.

Als Außenstehender soll man nicht an das Mitte 1944 entstandene Lager herangekommen sein, die Posten verhinderten dies. Aber auf dem Weg zu ihren Arbeitseinsätzen wurden die Lagerinsassen gesehen, ausgemergelte Gestalten, die auf dem Flughafen GANACKER oder in der Umgebung zum Einsatz kamen. Mancher Einheimische erbarmte sich ihrer und ließ ihnen heimlich etwas zum Essen zukommen.

Am 20. Februar 1945 kamen jedoch 440 politische Gefangene aus dem Hauptlager Flossenbürg, wo die Zahlen festgehalten wurden, in dem Außenlager in der Erlau an. Neben 22 Deutschen stammten die Häftlinge aus vierzehn anderen Nationen; den Großteil stellten 209 Polen (größtenteils jüdischer Herkunft). Darunter waren auch 27 Belgier, deren Schicksal der Anlaß zur Bildung einer belgischen Mission nach dem Krieg war, die auch einen Untersuchungs- und Rechenschaftsbericht der Exhumierung auf den Friedhof der Sebastianikapelle fertigte.

„Und gerade dieser Bericht zeigt die Brutalität von Nazi-Deutschen, selbst in den allerletzten Kriegstagen, nicht in der fernen weiten Welt, sondern wie gesagt, hier bei uns. Gemeint ist dabei nicht einmal der Tod von 64



Stätte des Verderbens.

Lageplan des KZ-Außenlagers 1944/45.

Häftlingen, die im März 1945 bei der Bombardierung des Flughafens von GANACKER ums Leben kamen und bei der Kirche in GOSSELDING beerdigt wurden (wobei nicht feststellbar ist, inwieweit die Häftlinge gezwungen wurden, trotz des Fliegerangriffs auf dem Flughafengelände zu bleiben).

Bestürzend sind auch andere Zahlen: vom 2. März 1945 bis 20. März 1945 wurden 29 Häftlinge auf dem GANACKER-Friedhof beerdigt; innerhalb knapp drei Wochen wurde also eine Anzahl von Toten bestattet, die üblicherweise in einem solchen Ort erst als Summe einiger Jahre erreicht wird.“

Außerdem fanden in GROSSENPINNING und WALLERSDORF je drei Beerdigungen

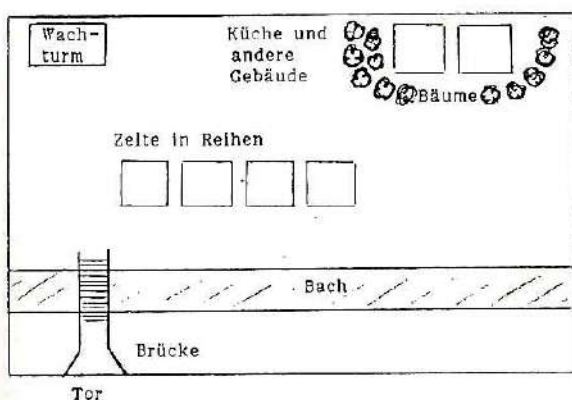
statt. Für den GROSSKÖLLNBACHER Friedhof sind fünf Tote ausgewiesen, der Untersuchungsbericht lieferte hierüber keine näheren Todesumstände.

Bei Werner Petschkos Durchsicht der Standesamtsbücher von GROSSKÖLLNBACH und GANACKER ergab sich, daß die Häftlinge in dieser Zeit auch außerhalb der standesamtlichen Rechtsordnung zu stehen schienen; schreibe doch das Standesamtsrecht ansonsten vor, daß ein Tod bei der Gemeinde zu beurkunden ist, in deren Gebiet der Sterbefall eintritt. Am 9. Juni 1945, nach dem Krieg, wurden jedoch beim GROSSKÖLLNBACHER Standesamt auf Anzeige der Ortpolizeibehörde vier unbekannte Männer beurkundet, deren Leichen am 17. Mai 1945 um 16.20 Uhr bei STOCKERPOINT in der Harlander Waldung aufgefunden wurden; Todesursache: Genickschuß.

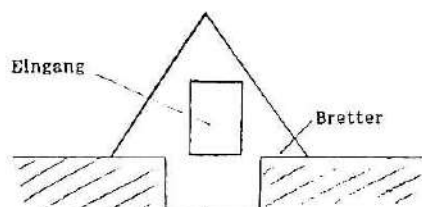
Am 4. Juli 1945 wurde um 16 Uhr am selben Ort eine fünfte Leiche gefunden, deren Todesart nicht mehr feststellbar war, da nur mehr das Knochengerüst existierte. Alt-GROSS-KÖLLNBACHER erzählten glaubhaft, daß Nazis die fünf umgebracht hatten.

Georg Artmeier hat in seiner Darstellung über das KZ-Außenlager bei GANACKER vor allem den Augenzeugenbericht eines ehemaligen Insassen, des Herrn Jeruham Apfel – jetzt Givataim/Israel – veröffentlicht. Daraus seien

*Nach den Angaben eines Opfers.
Schema des KZ-Außenlagers
in der Erlau,
mitgeteilt von Jeruham Apfel.*



Sog. "Pinnenzelt"



Länge ca. 2 m; Höhe ca. 2 m

die eindringlichsten Passagen über die letzten Stunden vor der Lagerauflösung und den Abmarsch der Häftlinge zitiert.

„Bei der Ankunft Apfels im Februar/März 1945 hatte das Lager in der Erlau bereits seine vollständige Größe. Nach seinem drei- bis vierwöchigen Aufenthalt in GANACKER hätten er und ein Teil der Häftlinge – wahrscheinlich nach Dachau – evakuiert werden sollen. In Dachau sind Überstellungen von GANACKER registriert, die zwischen dem 10. und 26. April erfolgten. Den Häftlingen wurde bekanntgegeben, daß sich feindliche Kräfte näherten und deshalb das Lager evakuiert werden müsse. In zehn Minuten sei der Appell, wurde den Gefangenen gesagt. Jeder, der irgend etwas besitze, solle es mitnehmen. Da Apfel wußte, was 'evakuieren' bedeutete, versuchte er, sich im Lager zu verstecken. Apfel beschreibt seinen Fluchtversuch so:

‘In der Vorbereitungszeit des Appells schlich ich mich in die Nähe der Gebäude und von da in die Küche. Hier wollte ich mich in einem großen Kessel verstecken. Nachdem ich den Deckel abgenommen hatte, sah ich eine Brotsuppe darin. Ich hatte mich gerade vollgeessen und wollte mich in der Suppe verstecken, als plötzlich ein anderer Häftling hierher kam und auch von der Brotsuppe zu essen begann. Deshalb ging ich zu dem zweiten Kessel. Darin fand ich Knochen und Fleisch. Obwohl ich voll war, konnte ich nicht widerstehen und aß das Fleisch. Ich hoffte, daß der andere verschwinden würde und ich mich verstecken könnte.

Zu dieser Zeit war der Appell. Hierbei wurde festgestellt, daß einige fehlten. Die Wächter begannen, überall zu suchen. Einer kam auch in die Küche. Er ging zu dem anderen, der immer noch von der Suppe aß. Der Wächter versuchte, ihn vom Kessel wegzuzerren. Der Häftling hielt sich aber mit einer Hand an diesem [= Kessel] fest und aß mit der anderen das Brot, während der Wächter auf ihn einschlug. Schließlich wurden wir beide zum Appellplatz gebracht. Als ich zurückkam, waren bereits alle aufgestellt. Jeder bekam ein halbes Brot. Mehr wurde nicht mitgenommen.’

Gleich zu Beginn des Marsches wurden Leute erschossen, die zusammenbrachen oder zurückblieben. Ihre Leichen wurden auf einen Wagen geschafft, der nebenher mitfuhr. Apfel wußte, daß es ihm wegen des vielen Essens unmöglich war weiterzugehen. Der einzige Ausweg, der ihm blieb, war die Flucht. Alle 20 bis 25 Meter gingen auf beiden Seiten SS'ler als Bewachung. Es war daher unmöglich, einfach davonzulaufen. Deshalb wartete Apfel auf eine günstige Gelegenheit. Als die Kolonne gerade um eine Kurve bog und er sowohl von der vorderen, als auch von der hinteren Bewachung nicht gesehen werden konnte, sprang er zur Seite und versteckte sich in den Büschen. Ein weiterer Häftling, der Apfel laufen sah, folgte ihm. Schließlich wollte auch ein Dritter fliehen, doch wurde dieser von einem Bewacher gesehen und niedergeschossen.

Nachdem die beiden einige Zeit gewartet hatten, beschlossen sie, ein Versteck zu suchen und vorzugeben, daß sie Flüchtlinge seien. Auf ihrer Suche nach Nahrung und Unterkunft kamen sie durch das Dorf PARNKOFEN; sie fürchteten sich jedoch davor, in ein Haus zu treten. Schließlich sahen sie einen Bauernhof am Waldesrand [= WALDHOF]. Als sie sich dem Hof näherten, kam ihnen ein etwa 50jähriger Mann entgegen, der, wie sich später herausstellte, der Besitzer des Hofes mit dem Namen Dinzinger war. Diesen baten sie um Essen und Unterkunft. Er entschuldigte sich, daß sein Haus besetzt sei – unter anderem mit einem Nazi-Offizier –, doch bot er ihnen den Stall an.

Sie folgten seiner Aufforderung, konnten aber aus Angst vor dem Entdecktwerden nicht einschlafen. Mitten in der Nacht erschien Dinzinger und brachte ihnen Brot und Milch. Er sagte, daß er gleich vermutet habe, daß sie Juden auf der Flucht seien. Er bat sie, sich tagsüber im Wald zu verstecken, da er befürchtete, daß sie sonst entdeckt würden. Abends sollten sie dann in den Stall zurückkommen und auf dem Dachboden des Stalls übernachten. Er brachte ihnen ein Seil mit, mit dem er das Essen, das seine Frau für sie zubereitet hatte, hochziehen konnte.

So lebten sie eine Weile, bis Josef Dinzinger erfuhr, daß man in Kürze sein Haus besetzen und eine Militärabteilung sich dort niederlassen würde. Dinzinger schlug vor, daß sie eine Geschichte erzählen sollten, laut der sie Deutsche auf der Flucht vor den Amerikanern seien, die schon bis Nürnberg vorgedrungen waren. Auf dem Weg von einem Freund Dinzingers zu Dinzinger seien sie ausgeraubt worden und seien daher ohne Ausweispapiere. Obwohl Dinzinger ihnen deutsche Namen vorschlug, wagten sie doch nicht, seinen Rat zu befolgen. Sie hatten Angst, daß jemand sie, abgemagert und heruntergekommen wie sie waren, verdächtigen würde. Apfel berichtet, wie sie dennoch die notwendigen Papiere erhielten:

„Dinzinger nahm ein Paket mit Essen, das seine Frau vorbereitet hatte, und brachte es den Polizisten, die daraufhin Zeugnisse und offizielle Bestätigungen ausstellten. Dinzinger kam freudestrahlend zu uns zurück, und am Abend saßen wir, zum ersten Mal nach langer Zeit von Verfolgung, Schlägen, Hunger und Lebensgefahr in den Lagern, an einem Tisch mit Menschen.“

Die beiden lebten hier noch zwei Wochen, bis die Amerikaner eintrafen. Die Flucht und die Aufnahme Apfels sind beispielhaft für eine unbekannte Zahl anderer Inhaftierter, die laut einem Schreiben der Gemeinde WALLERSDORF vom 17. Januar 1951 die Gelegenheit zur Flucht während des Evakuierungsmarsches wahrnahmen und von verschiedenen Einwohnern von WALLERSDORF unter eigener Lebensgefahr bis zum Einmarsch der Amerikaner am 28. April 1945 verborgen wurden. Danach verließen sämtliche ehemalige KZ-Häftlinge ihre Verstecke. Daß es sich dabei doch um mehrere Personen gehandelt haben muß, geht aus den hohen Kosten hervor, auf die das amtliche Schreiben verweist:

„Bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich diese Personen auf die Suche nach ihren nächsten Angehörigen machten bzw. die Heimreise nach ihren früheren Wohnorten antraten, sorgte die Gemeinde WALLERSDORF für die ordnungsgemäße Unterbringung und Verpfle-

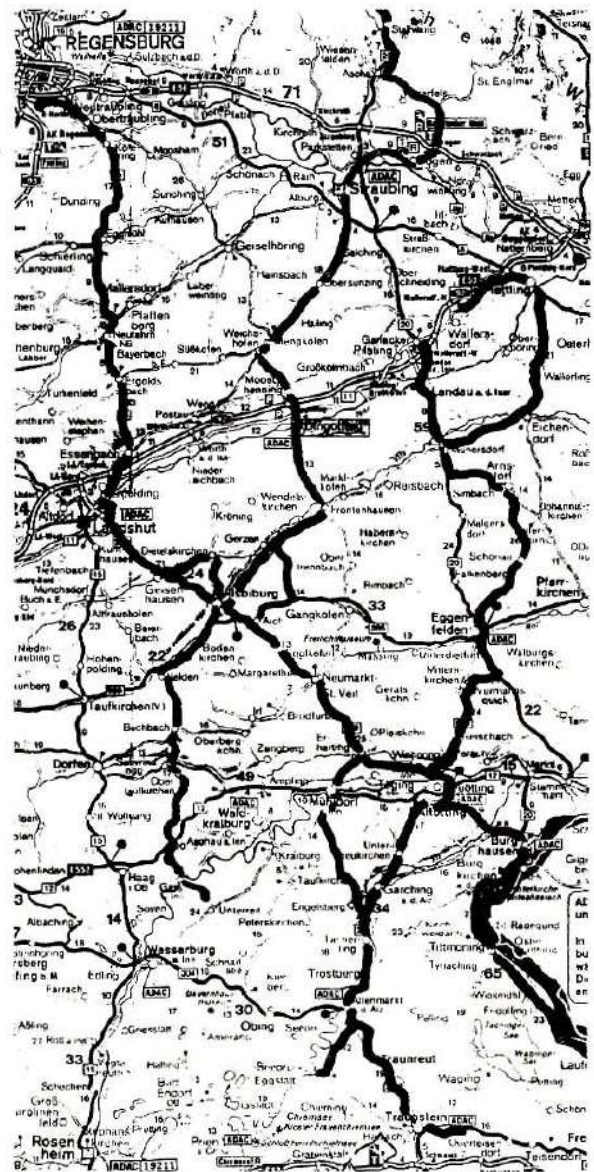
gung dieser Personen. An Hand der hieramts noch vorliegenden Kassenbelege und Rechnungen kann einwandfrei erwiesen werden, daß die Gemeinde WALLERSDORF seinerzeit enorme Beträge aufwenden mußte, um den Bedürfnissen dieser Personen gerecht zu werden.“

In den letzten Kriegstagen war es um die Verpflegung der Gefangenen wie ihrer Bewacher so schlecht bestellt, daß beide Teile die umliegenden Anwesen zum Betteln aufsuchten. Georg Artmeier hat dies vor allem von der Familie Wittmann in HAIDLFING erfahren. Deren Aussagen beinhalteten auch noch folgende Ereignisse.

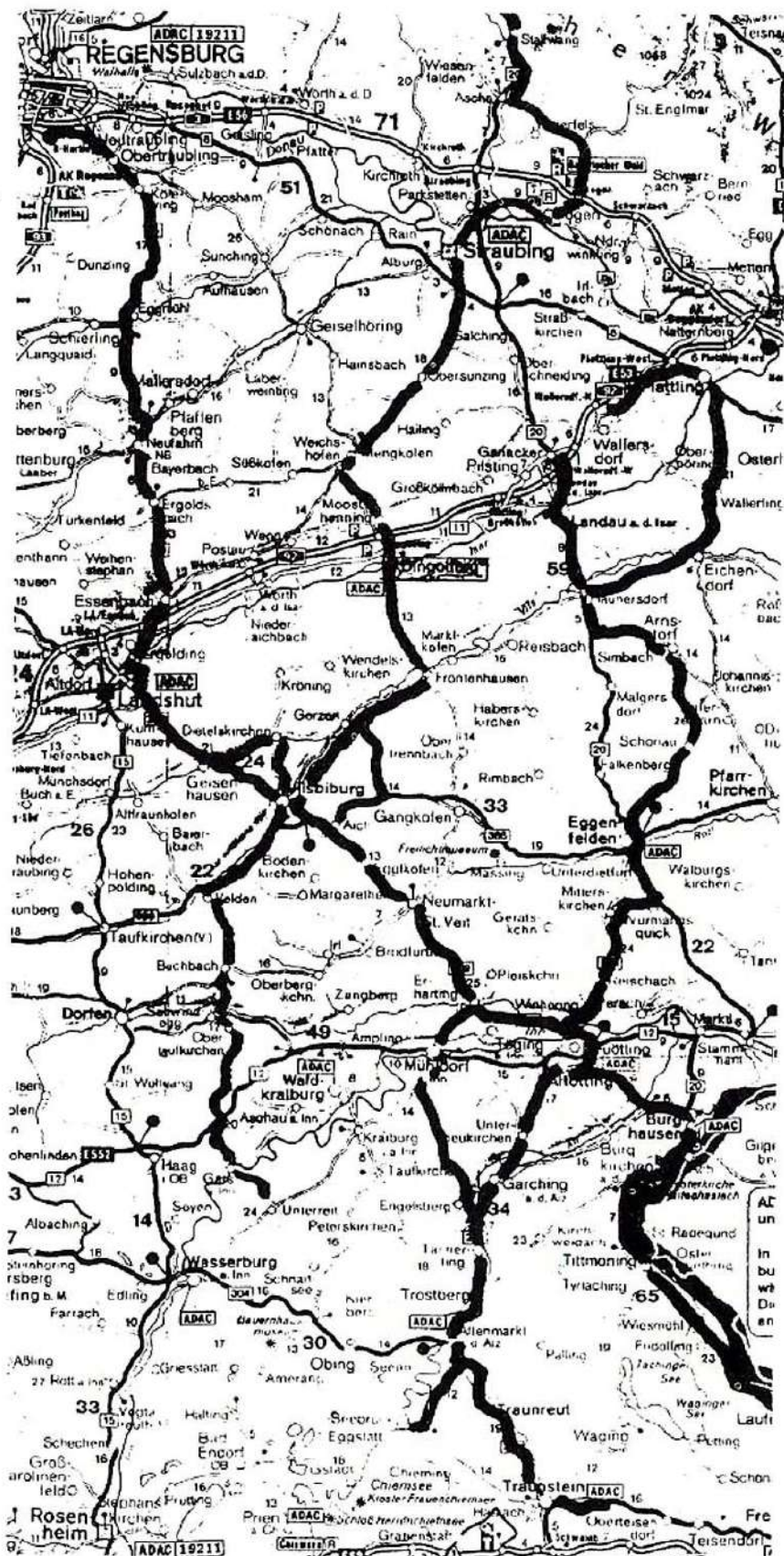
„Einige Tage vor dem Kriegsende in HAIDLFING quartierten sich im Hof der Familie Wittmann einige SS'ler ein, die aber nichts mit dem Lager zu tun hatten. Darunter befand sich auch ein 19jähriger SS-Offizier aus Westpreußen. Kurze Zeit später kamen wieder zwei KZ'ler, knieten sich vor dem Haus nieder und baten um Brot. Als der SS-Offizier die beiden bemerkte, führte er sie hinter das Haus und wollte sie erschießen. Frau Wittmann weinte und flehte den Offizier an, diese zu verschonen, da sie mit dieser Tat nicht einverstanden war und Angst hatte, sich vor den Amerikanern dafür rechtfertigen zu müssen. Erst nach einiger Zeit ließ er sich dazu überreden, die Häftlinge ohne Bestrafung in das Lager zurückzuschicken.

Ein weiteres tragisches Schicksal spielte sich bei der Familie Schmid im HAIDLFINGER MOOS ab. Auch an diesem Haus waren öfters Häftlinge mit Bewachern vorbeigekommen, die um Essen baten. So fand M. Schmid nichts Besonderes daran, als wieder einmal drei Inhaftierte mit einem Bewacher zum Betteln erschienen. Zur selben Zeit traf ein Feldwebel der SS ein, der nach einem Weg über die Isar fragte. Obwohl ihm Schmid erklärte, daß die letzte Brücke vor zehn Minuten gesprengt worden sei, ebenso die umliegenden Brücken in ZEHOLFING und LANDAU, zeigte sich der fanatische Offizier weiter siegessicher.

Straßen des Todes. Marschrouten von KZ-Opfern durch Niederbayern, April 1945.



*Straßen des Todes.
Marschrouten von KZ-Opfern
durch Niederbayern, April 1945.*



Am 28. April 1945 erreichten die Reste eines **KZ-Todesmarsches** von KZ-Insassen aus Buchenwald (bei Marschbeginn 1600 Häftlinge, davon wurden etwa 1200 unterwegs mit Genickschuß an Waldrändern ermordet, etwa 100 konnten flüchten) über Dietelskirchen und Seyboldsdorf Vilsbiburg (jetzt noch ca. 250 Mann) und zogen dann Richtung Gars am Inn, ein Teil nach Seebruck weiter. Ein zweiter Todeszug kam aus Regensburg-Amhof (Außenlager des KZ Flossenbürg, zu Beginn 1000 Häftlinge, davon erreichten 300 Mann Burghauen). Insgesamt ca. 700 zogen, teils nachts, über die Bergstraße durch Vilsbiburg.

Ein dritter Hungermarsch aus Flossenbürg kam am 29.4. durch Gerzen. Ein vierter aus Flossenbürg (Zuchthausmarsch mit ursprünglich 4200 Gefangenen) endete am 30.4.1945 mit noch ca. 1000 Mann in Unterheldenberg bei Altfraunhofen. Die Häftlinge wurden von SS-Leuten mit Hunden bewacht. Ein Verscharrungskommando aus Häftlingen hinter den Kolonnen begrub notdürftig die Toten; in der Umgebung Vilsbiburgs waren dies über 80 Personen.



An die Opfer der Todesmärsche um Vilsbiburg erinnert eine Gedenktafel am Vilsbiburger Friedhof

In der Nacht vom 20. April (Hitler begeht Selbstmord) zum 1. Mai u. a. Sprengung der Adlardscher Vilsbiburger Brücke durch ein